

mehr an die Stelle der Schablonen tritt, in die Freund und Feind ihn noch immer zu pressen versuchen.

*Uwe Scharfenecker*

SIMONE HÖLLER: Das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland 1933–1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 114). Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh 2009. 365 S. ISBN 978-3-506-76686-1. Geb. € 46,90.

Simone Höller geht in ihrer Dissertation der Frage nach, wie das *Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung, Aachen* in der Zeit von 1933 bis 1945 trotz zunehmender Einschränkung seiner Wirkmöglichkeiten durch das NS-Regime weiter existieren und sogar an Mitgliederzahl und Spendensummen expandieren konnte. Gegenstand der Untersuchung sind die Konfrontations- und Anpassungsstrategien, die das Missionswerk in der Auseinandersetzung mit den NS-Behörden entwickelte und die nach Ansicht der Autorin die Überlebensstrategien der »Großorganisation Kirche« widerspiegeln.

Die Arbeit ist in zwei große Teile gegliedert, welche die weltanschauliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den wirtschaftlichen Existenzkampf des Missionswerkes darstellen. Im ersteren Fall scheint zunächst die Konfrontation zu überwiegen, im letzteren die geschickte Anpassung an Forderungen bzw. die Ausnutzung NS-interner Kompetenzstreitigkeiten.

Die ideologische Auseinandersetzung betraf vor allem das Konzept einer Religion, die durch die Rasse konstituiert wird (Rosenberg). Eine Institution, zu deren Aufgaben primär die Förderung der Weltmission gehört, musste den Prinzipien einer völkischen, auf der Rasse aufbauenden Auffassung von Religion zwangsläufig widersprechen. Organe der NS-Propaganda warfen der Mission vor, eine religiöse Fremdherrschaft über die betroffenen Völker zu errichten, die gegen die Natur und die »Rassenseele« verstoße. Hinzu kam der Vorwurf einer Europäisierung fremder Völker, die deren Kultur und moralische Werte zerstöre. Vor allem in der Zeitschrift *Die Katholischen Missionen* des Päpstlichen Werks der Glaubensverbreitung (PWG) wurde eine Gegenposition vertreten, die auf die Unabhängigkeit der Religion von der Rasse und Religion als anthropologisches Grunddatum verwies. Dem Vorwurf der Europäisierung hielt man die missionswissenschaftliche Neuorientierung der »Akkommodation« entgegen, die von einer weitgehenden Anpassung an die indigenen Kulturen ausging. Die Argumentationsweise war jedoch flexibel. Je nach Erfordernis konnte mit der Akkommodation oder mit den besonderen Leistungen der Mission in der Kolonialzeit und den Verdiensten für Vaterland, Volk und deutsche Kultur argumentiert werden. In diesem Zusammenhang stellt die Autorin fest, dass die Vertreter des PWG in der kolonialen Frage bereit waren, sich unter Vernachlässigung katholischer Prinzipien weitgehend NS-Kriterien für eine erhoffte koloniale Zukunft Deutschlands anzupassen. Die Hoffnung auf erneuten Kolonialbesitz Deutschlands ließ sie nach Einschätzung der Autorin die politische Realität verkennen, in der die koloniale Frage nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Die Einschränkung der Werbe- und Pressetätigkeit bis hin zum Verbot der Zeitschriften des PWG, die ein wichtiges Instrument der Mitgliederwerbung waren, sowie die massiven Schikanen, denen das Missionswerk im Rahmen des sog. Sammlungsgesetzes ausgesetzt war, führten dazu, dass die Werbung und Spendensammlung nur noch im pfarrlichen und diözesanen Raum durchgeführt werden konnte (z.B. an besonderen Missionssonntagen). Diese Beschränkung auf den binnenkirchlichen Raum hatte über-

raschenderweise jedoch nach einem kurzfristigen Einbruch eine massive Steigerung der Mitgliederzahlen und der Spendensummen zur Folge.

Der Teil über den wirtschaftlichen Existenzkampf befasst sich mit den schwerwiegenden Konsequenzen der NS-Gesetzgebung für die Tätigkeit des Werkes. Als Konsequenz der Devisengesetze konnten die deutschen Missionswerke die gesammelten Gelder nicht mehr an den Generalrat in Rom zur multilateralen Verteilung abführen. Dies führte zu Konflikten mit den zuständigen römischen Stellen. Auch die Devisenprozesse gegen Ordensleute hatten Rückwirkung auf das PWG. 1934 schlossen sich das PWG, der *Ludwig-Missionsverein* in München und das *Päpstliche Hilfswerk der heiligen Kindheit* zu einer Arbeitsgemeinschaft, 1935 dann zur *MissionsverwaltungsGmbH* (MVG) zusammen, um mit einer einheitlichen juristischen Organisation mit den Behörden verhandeln zu können. Die Autorin weist darauf hin, dass es keinen Beleg für eine Genehmigung der MVG durch die *Congregatio de propaganda fide* gibt. 1939 lehnte diese jegliche Verhandlung mit der MVG ab. Die Aufgabe der MVG war die Verwaltung aller gesammelten Gelder und die Suche nach legalen Wegen, sie zur Missionshilfe ins Ausland zu transferieren. Trotz erfolgreicher Bemühungen blieb ein großer Teil der Spendengelder blockiert, sodass man nach alternativen Verwendungsmöglichkeiten suchte, wie der Förderung des missionarischen Nachwuchses oder der deutschen Auslandsseelsorge – Zwecke also, die durch die Statuten nicht gerechtfertigt waren. Der größte »Coup« der MVG unter ihrem Schatzmeister Karl Breuer war die Umgestaltung von Missionshäusern in Lazarette der Wehrmacht und deren materielle Ausstattung, für die ein Millionenbetrag aufgewendet wurde. Diese sog. »Lazarethhilfe« – von der Autorin als genialer Schachzug beurteilt – schützte die Missionshäuser vor der drohenden Beschlagnahmung und ermöglichte zumindest in einigen Fällen den Verbleib der Mönche. Zugleich ließen sich dadurch die Loyalität zum NS-Staat und die nationale Gesinnung unter Beweis stellen. Die enge und erfolgreiche Kooperation mit der Wehrmacht erlaubte es, die Interessen anderer NS-Behörden zu unterlaufen.

Trotz herber Kritik an Annäherungen an NS-Gedankengut und Akten der Selbstverleugnung wertet die Autorin die Überlebensstrategien des PWG als aner kennenswert. Sie bescheinigt dem Missionswerk mehr Mut zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und bezieht sich dabei häufig auf die »Mauer des Schweigens« (A. Leugers), hinter der die deutschen Bischöfe sich verschanzten. Hier übersieht sie allerdings, dass A. Leugers weniger das »bischöfliche Schweigen« über die Bedrohung kirchlicher Institutionen anspricht, sondern das Schweigen der Bischöfe zur Verfolgung und Vernichtung der Juden.

Die Darstellung der ideologischen Kämpfe zwischen PWG und Vertretern einer Rassenreligion ist außerordentlich aufschlussreich. Die Autorin stellt richtig fest, dass ein solches Religionskonzept mit missionarischen Intentionen und einem universalkirchlichen Selbstverständnis nicht zu vereinbaren ist. Allerdings suggeriert sie, das PWG habe eine Vorstellung von der Gleichheit aller Menschen entsprechend einem rechtsstaatlichen, demokratischen Gleichheitsgrundsatz vertreten. Dies ist aber nicht der Fall – die Gleichheit aller Menschen vor Gott bezog sich vor allem auf ihre »Bekehrbarkeit« aufgrund des universalen Heilswillens Gottes und war durchaus vereinbar mit der Überzeugung von einer unterschiedlichen Rechtsstellung der Menschen. Dies zeigt auch die wiederholte Argumentation mit den kolonialen Leistungen der katholischen Mission und die Verwurzelung der Protagonisten des PWG und der MVG in einem kolonialen Diskurs. Darüber hinaus bedeutet die Ablehnung völkisch-religiöser Überzeugungen nicht automatisch eine Ablehnung des NS-Staates.

Für die Ausführungen zur sog. Lazarett-Hilfe ist die Quellenlage sehr dünn; die Autorin verwendet hauptsächlich Denkschriften der Missionsinstitutionen, die zum Teil aus der Retrospektive entstanden sind und legitimatorischen Charakter haben. Gestützt werden die Aussagen allerdings durch einen Einzelfund – einen 60-seitigen Bericht über die Umwandlung des Steyler Missionshauses St. Xaver in Bad Driburg in ein Lazarett, in dem die Aktivitäten des MVG und Breuers sehr detailliert beschrieben werden. Eine quellenkritische Einordnung wäre an dieser Stelle wünschenswert, ebenso nähere Ausführungen zur Person und Rolle Karl Breuers – die Leserin fragt sich beispielsweise, woher seine ausgesprochen guten Kenntnisse und Beziehungen stammten.

Trotz der angesprochenen Kritik an Konzeption und Quellenverwendung ist die Lektüre des Buches informativ und aufschlussreich. Letztlich bestätigt der Band den Eindruck, dass kirchliches Handeln im Nationalsozialismus vorrangig die Erhaltung von Institutionen und Einflussbereichen zum Ziel hatte.

Lucia Scherzberg

THOMAS MARSCHLER: Karl Eschweiler (1886–1936). Theologische Erkenntnislehre und nationalsozialistische Ideologie (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte, Bd. 9). Regensburg: Pustet 2011. 368 S. ISBN 978-3-7917-2320-4. Kart. € 44,-.

In einschlägiger theologiegeschichtlicher Literatur wird der Theologe Karl Eschweiler als bedeutender Reformtheologe des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Seine Identifikation mit dem Nationalsozialismus ist zwar bekannt, aber bisher nicht intensiv erforscht worden. Der Autor fragt nach dem Zusammenhang beider Phänomene, aber auch nach der bleibenden Relevanz der fundamentaltheologischen Erneuerung durch Eschweiler. Er richtet den Blick vor allem auf die Einheit seines theologischen und politischen Weges.

Die Arbeit baut auf einer breiten Quellenbasis auf. Neben den Schriften E.s, seiner Korrespondenz, z.B. aus den Nachlässen Carl Schmitts und Albert Ehrhards, kann der Autor erstmals auf den bisher unzugänglichen Nachlass E.s zurückgreifen, der u.a. Original-Akten der Braunsberger Akademie aus der Zeit E.s als Rektor enthält.

Einem biographischen Teil folgt die Auseinandersetzung mit dem theologischen Programm E.s, wie es vor allem in seiner berühmten Schrift *Die zwei Wege der neueren Theologie* vorliegt. Danach handelt der Autor E.s Tätigkeit in Braunsberg und vor allem sein publizistisches und praktisches Engagement für den Nationalsozialismus ab. Der Schlussteil gibt Antwort auf die eingangs gestellten Fragen.

Der Autor arbeitet biographische und theologische Prägungen E.s durch die Modernismus-Krise und den Ersten Weltkrieg heraus, den E. als Militärgeistlicher und Sanitäter im Feld erlebte und in dessen Verlauf er eine folgenreiche Krise durchmachte, die ihn die vernunftgemäße Begründung des Glaubens in Zweifel ziehen ließ. E.s Streben nach einer »thomistischen« Erneuerung der theologischen Erkenntnislehre deutet der Autor als Konsequenz dieser von ihm so genannten existenziellen Gnadenerfahrung. E.s Dissertation betreute der Bonner Fundamentaltheologe Arnold Rademacher, das Zweitgutachten erstellte Albert Ehrhard.

E. habilitierte sich über die *Erlebnistheologie Johann Michael Sailers*, veröffentlichte eine Studie zum Kirchenbegriff bei Möhler und hielt seine Antrittsvorlesung 1922 zum Thema *Religiöses Erlebnis und theologische Erkenntnis*. Sechs Jahre verbrachte er als Privatdozent und Landseelsorger, bis er 1928 den Ruf an die Braunsberger Akademie erhielt. Sein berühmtestes, kontrovers debattiertes Werk *Die zwei Wege der neueren Theologie* erschien 1926. E. verstand den »Thomismus« als Mittelweg zwischen den identifizierenden bzw. dualistischen Konzepten des Natur-Gnade-Verhältnisses. Natur und Gnade